

**Leseprobe aus:**



ISBN: 978-3-499-26889-2

Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf [www.rowohlt.de](http://www.rowohlt.de).

Joakim Zander, 1975 in Stockholm geboren, wuchs in Söderköping an der schwedischen Küste auf und lebte in Syrien, Israel und den USA. Er studierte Jura in Uppsala, promovierte in Maastricht und arbeitete danach für das Europäische Parlament und die Europäische Kommission in Brüssel und Helsinki. Der Autor lebt in Lund. Sein Debütroman «Der Schwimmer» erscheint in 30 Ländern und ist ein internationaler Bestseller, eine US-Verfilmung ist geplant. «Der Bruder» ist der zweite Band in der Reihe um Klara Walldéen.

«Zander verbindet brennende Themen unserer Zeit. Er verknüpft soziales Versagen mit internationalen Sicherheitsfragen. Ein Thriller am Puls der Zeit.» (3Sat Kulturzeit-Krimibuchtipps)

«Hochspannend und brandaktuell. Ein grandioses vielschichtiges Buch und leider wohl viel näher an der Realität, als es uns lieb sein kann.» (WDR 2 Lesen)

«Ein exzellenter Thriller mit Aktualitätsbezug.» (Stern)

«Ein großer Wurf.» (Hamburger Abendblatt)

«Unglaublich spannend und brandaktuell. Eines der Bücher, die man dieses Jahr unbedingt gelesen haben muss.» (Skånska Dagbladet)

Joakim Zander

**DER BRUDER**

Aus dem Schwedischen von  
Ursel Allenstein und Nina Hoyer

Thriller

Rowohlt Taschenbuch Verlag

Die Originalausgabe erschien 2015 unter dem Titel  
«Orten» bei Wahlström & Widstrand, Stockholm.  
Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag,  
Reinbek bei Hamburg, September 2017 |  
Copyright © 2016 by Rowohlt Verlag GmbH, Reinbek bei  
Hamburg | «Orten» Copyright © 2015 by Joakim Zander |  
Redaktion Annika Ernst | Umschlaggestaltung Hauptmann  
& Kompanie Werbeagentur, Zürich | Umschlagabbildung  
Nicola Smith / Trevillion Images | Satz Newzald PostScript  
(InDesign) bei Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin |  
Druck und Bindung CPI books GmbH, Leck, Germany |  
ISBN 978 3 499 26890 8

# Inhalt

Widmung

Winter 2011 Bergort, Schweden

Donnerstag, 13. August 2015 Brooklyn, New York,  
USA

Herbst 2000 Bergort, Schweden

Samstag, 15. August 2015 Manhattan, New York,  
USA

Frühjahr 2007 Bergort, Schweden

Samstag, 15. August 2015 Manhattan, New York,  
USA

Winter 2011 Bergort

Samstag, 15. August 2015 Manhattan, New York,  
USA

Frühjahr 2014 Bergort, Schweden

Samstag, 15. August 2015 Manhattan, New York,  
USA

**16. August 2015 London, England**

**17. August 2015 Stockholm, Schweden**

Juli-Oktober 2014 Bergort, Schweden

Montag, 17. August 2015 London, England

Oktober 2014 Bergort, Schweden

Dienstag, 18. August 2015 London, England

18. August 2015 Stockholm, Schweden

Februar 2015 Bergort, Schweden

Mittwoch, 19. August 2015 London, England

Mittwoch, 19. August 2015 Stockholm, Schweden

Februar 2015 Bergort, Schweden

Mittwoch, 19. August 2015 Bergort, Schweden

Mittwoch, 19. August 2015 London, England

Februar-März 2015 Türkei

Donnerstag, 20. August 2015 London, England

Donnerstag, 20. August 2015 Stockholm, Schweden

März 2015 Syrien  
Donnerstag, 20. August 2015 London  
Donnerstag, 20. August 2015 Stockholm, Schweden  
Mai-Juni 2015 Syrien  
Donnerstag, 20. August 2015 London  
Donnerstag, 20. August 2015 Bergort, Schweden  
Juni 2015 Syrien  
Donnerstag, 20. August 2015 London  
Juni 2015 Syrien  
Donnerstag, 20. August 2015 Stockholm  
Juni 2015 Syrien  
Donnerstag, 20. August 2015 Stockholm / Bergort,  
Schweden  
Samstag, 8. August 2015 Bergort, Schweden  
Freitag, 21. August 2015 Stockholm, Schweden  
Freitag, 21. August 2015 London  
Sonntag, 9., bis Sonntag, 16. August 2015 Bergort,  
Schweden  
Freitag, 21. August 2015 Bergort, Schweden  
Montag, 17., bis Donnerstag, 20. August 2015 Ber-  
gort, Schweden  
Freitag, 21. August 2015 Bergort, Schweden  
Freitag, 21. August 2015 London  
Freitag, 21. August 2015 Bergort, Schweden  
Freitag, 21. August 2015 Bergort, Schweden  
Freitag, 21. August 2015 Bergort, Schweden  
Freitag, 21. August 2015 London  
Freitag, 21. August 2015 Bergort, Schweden  
Freitag, 21. August 2015 Bergort, Schweden  
Freitag, 21. August 2015 London  
Freitag, 21. August 2015 Bergort, Schweden  
Freitag, 21. August 2015 Bergort, Schweden  
Freitag, 21. August 2015 Bergort, Schweden  
Freitag, 21. August 2015 Bergort, Schweden  
Freitag, 21. August 2015 Bergort, Schweden

Freitag, 21. August 2015 Stockholm, Schweden  
Freitag, 21., bis Samstag, 22. August 2015 Stockholm, Schweden  
Samstag, 22. August 2015 Stockholm, Schweden  
Samstag, 22. August 2015 Stockholm, Schweden  
Samstag, 22. August 2015 Stockholm, Schweden  
Samstag, 22. August 2015 Stockholm, Schweden  
Samstag, 22. August 2015 Stockholm, Schweden  
Samstag, 22. August 2015 Stockholm, Schweden  
Samstag, 22. August 2015 Stockholm, Schweden  
Samstag, 22. August 2015 Stockholm, Schweden  
Samstag, 22. August 2015 Stockholm, Schweden  
Samstag, 22. August 2015 Stockholm, Schweden  
Samstag, 22. August 2015 Bergort, Schweden  
Samstag, 22. August 2015 Stockholm, Schweden  
Sonntag, 23. August 2015 Stockholm, Schweden  
Sonntag, 23. August 2015 Stockholm, Schweden  
Sonntag, 23. August 2015 Stockholm / Bergort, Schweden  
Sonntag, 23. August 2015 Stockholm, Schweden  
Sonntag, 23. August 2015 Stockholm, Schweden  
Montag, 24. August 2015 Arkösund, Schweden  
Mittwoch, 26. August 2015 Brooklyn, New York, USA  
Mein Dank gebührt  
Pressestimmen

# 16. August 2015

## London, England

Klara

Betrachtete man London von den erhöhten Bahngleisen aus, die von Gatwick in die City führten, war die Stadt nach wie vor zukunftsverheißend. Diamanten und Kobalt glitzerten in der frühen Abenddämmerung am Horizont, stolze, spiralförmige Wolkenkratzer. Doch hinter dieser Fassade schlängelten sich die Straßen und Gassen immer noch und schienen trügerisch die Richtung zu ändern. Kleine, heruntergekommene Wohnungen, Dreck und Smog. Fahle Gesichter im gelben Licht der Busscheinwerfer, auf dem Heimweg mit einer Tüte Chips zum Abendessen. Tagelöhner aus der Ukraine und Griechenland, die aus dem Weg hechteten, um den Limousinen der Chinesen Platz zu machen – es war Dickens' London, von einem Oligarchen neu zusammengestellt.

Klara Walldéen saß am Zugfenster und spürte, wie die Stadt sie wieder erfasste, sie einfing und erneut zu einer der ihren machte, wie sie bis in ihr Innerstes vordrang und ihrem Herzen einen anderen Rhythmus vorgab.

Sie war erleichtert, wieder hier zu sein. Drei Tage bei ihren Großeltern im Schärengarten, aber keine Sekunde länger, mehr hielt sie zurzeit nicht aus. Sie hatte sich anstrengen müssen stillzusitzen, damit gekämpft, nicht vom Stuhl aufzuspringen, wenn ihre Großmutter vorsichtig den Mokka in die guten Tassen eingeschenkt und das frischgebackene Kardamomgebäck auf den Tisch gestellt hatte. Offenbar kam sie nicht mehr mit diesem langsamen Tempo zurecht, ihr Hirn war zu schnell für Aspöja geworden. Daher hatte sie heute Morgen auch die Minuten gezählt, bis sie in aller



Herrgottsfrühe mit ihrem Großvater auf die Jagd hatte gehen können. Sie brauchte das, hatte sie festgestellt: diesen Moment der vollkommenen Konzentration, die Erwartungsfreude, den Augenblick des Sichsammelns und schließlich die Explosion.

Doch schon im Boot aufs Meer hinaus, als Albert, Großvaters Spaniel, ungeduldig auf dem Vordeck saß und die Augen im Wind zusammenkniff, spürte sie mit jeder Klippe, die sie passierten, mit jeder kleinen Dünung auf der schönen ruhigen See ihr Unbehagen wachsen. Dort draußen holten sie die Erinnerungen an jenes Weihnachten vor gut anderthalb Jahren wieder ein. An den Sturm, der über die Schmugglerschäre gezogen war, auf der sie und ihre beste Freundin Gabriella in Bosses alter Hütte ausgeharrt hatten - zwei ahnungslose Lockvögel in einem hochpolitischen Geschehen, während ein Killerkommando zu ihnen unterwegs gewesen war.

Erinnerungen an den Amerikaner, der urplötzlich während des Sturms auf den Sankt-Anna-Schären an die Tür geklopft hatte. Der Mann, der ihr Vater war, wie schwer es ihr auch fiel, das zu begreifen.

Doch nicht nur Erinnerungen an jenes Weihnachten, sondern auch an die Zeit davor kamen zurück. An Brüssel. An Mahmoud, der sie mit einer Stimme angerufen hatte, die so fremd geklungen hatte, so anders als in Uppsala. Wie wütend sie auf ihn gewesen war! Auf Moody, ihre erste große Liebe, ihre einzig wahre vielleicht. Moody, der sie verlassen hatte, aber zurückgekommen war, weil er sie gebraucht hatte.

Sie dachte auch an jenen Abend in Paris zurück, als die Stadt im Schnee versunken war. Noch heute roch sie den ausgelaufenen Sekt, der über den Supermarktboden geflossen war, hörte die Gewehrketten, die plötzlich um sie herumpfiffen. Mahmouds schweren Arm, an dem sie gezerrt hatte, bevor ihr klargeworden war, dass sie ihn getroffen

hatten. Das kleine schwarze Loch auf seiner Stirn. Das Blut, das sich auf dem kalten Boden ausbreitete und mit dem Sekt vermischte. Sie erinnerte sich an den Bruchteil von Sekunden, in dem sie beschlossen hatte zu fliehen, ihn zurückzulassen, um selbst zu überleben.

Innerhalb weniger Tage hatte sie sowohl die Liebe ihres Lebens als auch den ihr bis dahin unbekanntem Vater vor ihren Augen, in ihren Armen sterben sehen. Wie konnte man nach solchen Erlebnissen wieder zu sich selbst finden?

Ihr Großvater hatte es ihr angesehen, ihre Stimmung gespürt, und nachdem er mit dem Boot an einer der Klippen festgemacht hatte, zu denen sie an Morgen wie diesen immer gefahren waren, solange Klara denken konnte, hatte er einen Arm um sie gelegt und sie an sich gezogen.

«Wie geht es dir eigentlich wirklich, mein Mädchen?»

Doch genau in diesem Moment ertrug sie es nicht, dass er sich Sorgen um sie machte. Ihre Großeltern hatten sich in den letzten Jahren schon genug um sie gesorgt. Hat-ten sie in der ersten Zeit nach den Geschehnissen viel zu lange in ihrem alten Kinderzimmer im Bett liegen sehen und danach viel zu viel Fürsorge für sie aufgebracht, als sie Mahmouds Promotion über Kriegsverbrechen übernommen und zu Ende geschrieben hatte. Wie stolz sie auf sie gewesen waren, als das Buch unter Mahmouds und ihrem, Klaras Namen veröffentlicht werden sollte, während sie selbst vor allem Schuldgefühle empfand, weil es im Grunde nicht ihre Arbeit gewesen war. Sie konnte den Gedanken einfach nicht abschütteln, sie Mahmoud gestohlen zu haben, sie aus seinen leblosen Händen gerissen und als ihre eigene Leistung ausgegeben zu haben.

Und es ließ ihr keine Ruhe, dass alle meinten, sie mit Samthandschuhen anfassen zu müssen. Lysander, Mahmouds Doktorvater, der sie davon überzeugt hatte, dass ihr Name ebenfalls im Buch genannt werden sollte,

weil sie weitaus mehr Arbeit hineingesteckt hätte als die meisten Koautoren. Das stimmte zwar, ein Jahr lang hatte sie fast zwölf Stunden täglich an der Promotion gesessen, trotzdem blieb das Gefühl, dass es Diebstahl war. Und dass alle sie schonten und sie umsorgten. Als wüssten alle, was sie mitgemacht hatte, aber keinem von ihnen war bewusst, dass Klara die Opfer hätte schützen müssen. Warum waren alle nur so nett zu ihr, warum machten sie es ihr so leicht?

So wie auch Charlotte Anderfeldt, die ihr eine Doktorandenstelle angeboten und sich dafür eingesetzt hatte, dass sie ein Stipendium erhielt, um Mahmouds Promotion in London beenden zu können. Oder Gabriella, die sie dazu gebracht hatte, das Bett wieder zu verlassen und sie davon überzeugt hatte, dass sie, Klara, in der Lage sei, wieder zu arbeiten.

Sie hatte die Unterstützung und Geduld all dieser Menschen gar nicht verdient.

Deshalb löste sie sich jetzt auch aus der Umarmung ihres Großvaters und warf ihm ein nichtssagendes, zittriges Lächeln zu.

«Ach, es geht schon», antwortete sie. «Ich bin nur ein bisschen müde, es ist noch so früh. Also los, auf zu unserer üblichen Stelle!»

Als sie vorausging, spürte sie seinen Blick im Nacken, seine Besorgnis, seine Zweifel und seinen Wunsch, ihr zu helfen. Das machte sie wahnsinnig. Am liebsten hätte sie sich umgedreht und ihn, nein, sie alle angeschrien: *Lasst mich verdammt noch mal in Ruhe! Ich bin weniger als ein Nichts. Ich bin eine Verräterin, eine Mörderin! Ihr kennt mich überhaupt nicht. Lasst mich in Frieden! Habt mich nicht lieb!*

Und selbst als sie beide endlich ihren angestammten Platz erreicht hatten und schweigend in ihrem Versteck im Gebüsch hockten, während das Meer vor ihnen in der frühen Morgensonne schimmerte und glitzerte, kam sie nicht

zur Ruhe. Noch nicht einmal hier, bei der Jagd, die sie immer mehr als alles andere geliebt hatte, gelang ihr das.

Doch dann stürmte Albert laut bellend davon, und Sekunden später raschelte es im Schilf, sechs Waldschnepfen flatterten auf und stoben in die Bucht hinaus. Da fiel alles für einen Moment von ihr ab, und sie wurde ganz ruhig. Sie zielte mit der Schrotflinte, justierte sie, bis sie sich sicher war, und drückte ab. Einmal, zweimal. Durch den Rückstoß wurde ihr Kopf klar, sie fühlte sich einen Moment wie schwerelos.

Doch schon beim Senken der Flinte war diese herrliche Leere wieder verfliegen.

Albert kam mit den Schnepfen im Maul zurück, einer nach der anderen, und ihr Großvater tätschelte ihr anerkennend die Schulter.

«Du bist wirklich ein Naturtalent, Klara.»

Er nahm Albert die Vögel aus dem Maul, tätschelte ihn ebenfalls und gab ihm einen Leckerbissen, den er in der Tasche seiner Wachsjacke hatte.

«Na, wie wär's jetzt mit einer Tasse Kaffee?», fragte er und drehte sich lächelnd zu Klara um.

«Hast du auch Schnaps dabei?», erwiderte sie und bereute die Frage sogleich.

Mit neu aufkeimender Besorgnis musterte er sie.

Klara legte sich die Büchse über die Schulter und schlug den Weg zum Boot ein.

«Von mir aus können wir auch gleich wieder zurück.»

In Blackfriars stieg sie aus dem Zug und erwischte ein schwarzes Taxi. Sie brachte heute Abend nicht die Kraft auf, sich mit der U-Bahn oder dem Bus herumzuärgern.

«Shoreditch, Navarre Street», sagte sie und genoss den Nachgeschmack des Rotweins und die Vorstellung, sich eine Zigarette anzuzünden, sobald sie ihr Ziel erreicht hätte.

Sie hatte sich ein Glas Wein am Flughafen gegönnt und eine kleine Flasche im Flugzeug, die sie so langsam getrunken hatte, dass sie sich nicht dafür hatte schämen müssen, eine zweite zu bestellen. Immerhin war Sonntag, und sie hatte auf Aspöja den ganzen Samstag und die halbe letzte Nacht an dem Bericht gearbeitet, ohne auch nur einen Tropfen anzurühren. Der morgige Tag würde lang werden, heute Abend hatte sie sich ein Weinchen verdient. Nur ein oder zwei Gläser, schließlich war es noch nicht einmal sieben Uhr.

«Ach, wissen Sie was?», wandte sie sich an den Taxifahrer. «Fahren Sie mich doch zur Library Bar in der Leonard Street.»

Die Bar war noch halb leer, als Klara dort eintraf, und das war ganz in ihrem Sinn, bald würde drangvolle Enge herrschen, denn Sonntage waren für das überwiegend aus Freiberuflern bestehende Publikum Tage wie jeder andere. Pete, der Barkeeper, zwinkerte ihr zu, als er sie entdeckte. Sie stellte sich an den Tresen und wartete, bis er zwei bärtigen Männern in Ringelpullovern und ausgebeulten Shorts, die sicher irgendwelche Jobs in der Kreativbranche hatten, heimisch produziertes IPA-Bier eingeschenkt hatte.

«Wie geht's, Klara?», fragte er, stellte ein Weinglas vor sie hin und angelte mit der anderen Hand nach einer Flasche Rotwein.

«Gut, ich war übers Wochenende in Schweden. Bin gerade erst wiedergekommen.»

Mit einem Kopfnicken deutete sie auf den Trolley und die Laptoptasche neben sich auf dem Boden. Pete goss ihr einen Wein ein und machte eine abwehrende Geste, als sie in ihrer Handtasche nach ihrem Portemonnaie kramte.

«Ich lade dich ein. Cool, dass du direkt vom Flughafen hergefunden hast.»

Er verstummte, in seinen Augen lag jetzt ein anderer Ausdruck.

«Wenn du noch auf ein weiteres Glas bleibst, spendiere ich dir bei mir zu Hause auch noch eines.»

Klara trank einen Schluck und ließ ihren Blick über seine zerzausten blonden Haare, seine himmelblauen Augen und seine Schultern gleiten, die sich deutlich unter seinem dünnen graumelierten T-Shirt abzeichneten. Sie erinnerte sich, wenn auch nur verschwommen, an drei eher unbefriedigende Nächte, in denen sie in betrunkenem Zustand bei ihm zu Hause gelandet war.

Sie schüttelte den Kopf.

«Nicht heute Abend, Pete, aber danke für den Wein.»

Um zehn Uhr war die Bar genauso voll wie Klara. Wie viel hatte sie eigentlich getrunken? Jedenfalls mehr als geplant, und mit jedem Schluck Wein wurde ihr Kopf leichter und leerer. Ja, mit jedem Glas fiel es ihr leichter, zu entspannen und das Vergangene loszulassen, ihre Arbeit, den Druck und den ganzen Mist. Aber heute Abend musste sie es übertrieben haben, denn sie merkte, wie sich in ihrem Kopf alles drehte, und bereute das letzte Glas zutiefst. Wie unprofessionell von ihr!

«Ich glaube, ich muss ...», sagte sie zu dem dunkelhaarigen Fotografen, mit dem sie bis vor drei Minuten hemmungslos geflirtet hatte, «ich glaube, ich muss gehen.»

Er blickte sie mit erstaunter Miene an, als würde sie Scherze machen. Wie hieß er überhaupt - Martin? Nicht, dass es eine Rolle spielte.

«Ich muss nach Hause», wiederholte sie, erleichtert darüber, nicht genuschelt zu haben.

Erst ihr Gepäck und dann an die Luft.

«Ich kann dich heimbringen», bot der Mann an.

Aber Klara schüttelte nur den Kopf und winkte ab.

«Ich wohne gleich um die Ecke. Ich komme schon klar.»

«Bist du auf Facebook?», hauchte er in ihren Nacken, bevor Klara sich zwischen den Gästen hindurch und in den warmen Londoner Abend hinausschlangelte.

Die Luft stand still, es roch nach Abgasen und Frittierfett. In den letzten Wochen war es tropisch heiß gewesen. Klara spürte einen starken Schwindel. Probeweise machte sie ein paar Schritte vorwärts, aber sie konnte ihren Blick nicht fokussieren, und die Gebäude am Rand ihres Gesichtsfeldes schienen zu schwanken.

Langsam schlug sie den Nachhauseweg ein, sie fürchtete sich schon jetzt vor dem morgigen Tag. Vermutlich würde sie sich mit einem Kater herumplagen müssen. Wie dämlich von ihr! Sie bog in eine der schmalen Gassen ein, die zur Great Eastern Street führten, und war erst ein paar Meter weit gekommen, als sie Schritte hinter sich zu hören glaubte. Sie blieb stehen und drehte sich um. Nichts. Bestimmt hatten ihr nur das Geräusch von dem Trolley und die Trunkenheit einen Streich gespielt. Sie ging weiter, schneller jetzt und erleichtert darüber, in ein paar Minuten zu Hause zu sein.

Doch sobald sie sich wieder in Bewegung setzte, hörte sie wieder Schritte. Sie war sich nun ganz sicher. Ohne stehen zu bleiben, warf sie einen Blick über die Schulter zurück. Die Gasse lag im Dunkeln, rechts und links heruntergekommene, mit Graffiti beschmierte Ziegelsteingebäude. Dennoch konnte sie den Umriss eines Mannes ausmachen. Als er bemerkte, dass sie ihn entdeckt hatte, blieb er stehen.

«Martin?», fragte sie.

Doch die Gebäude ringsum schwankten, und es fiel ihr schwer, einen klaren Gedanken zu fassen. Der Mann breitete die Arme aus, gab aber keinen Ton von sich. Da stolperte Klara über ihre eigenen Füße und landete auf allen vieren. Um sich herum hörte sie es rauschen. Der Straßenbelag unter ihr schien sich in ein Meer verwandelt zu ha-

ben, die Gebäude in Klippen aus dem Schärengarten. Sie war von Wellen umspült, die sich bewegten, die atmeten und schaukelten, als befände sie sich immer noch auf dem Boot ihres Großvaters.

Abermals versuchte sie, klar zu sehen, doch es gelang ihr nicht, und die Übelkeit nahm immer mehr zu. Der Rotwein und die Nüsse, die sie gegessen hatte, kamen wieder hoch, und sie musste sich auf der Stelle übergeben, bevor sie sich auf die Seite wälzte und die Augen schloss. Wie aus weiter Ferne hörte sie eine Stimme flüstern, spürte Hände, die an ihr zogen und zerrten. Dann wurde alles um sie herum dunkel - warm, schwarz und still.



# 17. August 2015

## Stockholm, Schweden

Yasmine

Als sie vor dem Hotel Story in der Riddargatan ihr Taxi bezahlte, stellte Yasmine fest, dass in Stockholm Morgen war. Jedenfalls sagte ihr das die Anzeige ihres Handys, aber ihr Körper hatte kapituliert, und ihre innere Uhr kannte keine Weltzeit mehr. Dreizehn Stunden Unterschied zwischen Tokio und New York. Weitere sechs bis Stockholm. Sie fühlte sich schwer und doch schwebend, als bestünde sie zu gleichen Teilen aus Blei und aus Helium.

Als sie dem Taxifahrer ihre Kreditkarte gab, hielt sie für einen Moment den Atem an. Sie benutzte sie zum ersten Mal, und weil ihr die Besprechung und die letzten Tage in New York wie ein Traum vorkamen, war sie sich nicht sicher, ob die Karte von Shrewd & Daughter auch wirklich funktionieren würde.

Doch das Lesegerät akzeptierte den Code, und sie taumelte durch den lauen Spätsommermorgen zur vollautomatisierten Rezeption und anschließend hinauf auf ihr Zimmer, das – laut der Hotelhomepage – im «Bohemian Style» gehalten war. Dort sank sie sofort aufs Bett, ohne auch nur die Schuhe auszuziehen.

Als sie wieder wach wurde, fiel das Licht in einem anderen Winkel durch die dünnen Gardinen, und sie streckte sich nach ihrem Handy, um einen Blick auf die Uhr zu werfen. Kurz nach zwölf, sie hatte zwei Stunden geschlafen, die ihr wie eine ganze Nacht vorkamen, und dennoch war ihr Kopf wie mit Watte gefüllt, ihr Körper hingegen rastlos. Es war merkwürdig, wieder hier zu sein, obwohl ihr dieses

Hotelzimmer mit seinen unbehandelten rauen Wänden und der minimalistischen Einrichtung nicht wie Schweden vor- kam, jedenfalls nicht wie *ihr* Schweden. Sie stand auf, ging zum Fenster und blickte auf die Riddargatan hinab, auf den sauberen, bürgerlichen Modernismus, die Architektur der Jahrhundertwende, und bis zur Birger Jarlsgatan und der U-Bahn-Station am Östermalmstorg. Auch das war nicht ihr Schweden. Aber irgendwo dort draußen musste Fadi sein.

«Ich komme, *habibi*», flüsterte sie. «Verschwinde nicht noch einmal.»

Sie zog die Gardinen wieder zu und ging ins Bad. Der Anblick ihres Gesichts im Spiegel ließ sie zurückschrecken. Ein richtiges Veilchen war es nicht, aber ihr Auge war auf der rechten Seite geschwollen, und ein heller violetter Sonnenuntergang strahlte bis zu ihrer Schläfe hin. Kein Wunder, dass Brett ihr am Flughafen JFK eine billige große Sonnenbrille gekauft hatte. Gleichzeitig war sie froh über das Auge, froh über den dumpfen, pulsierenden Schmerz, froh darüber, was die Schwellung mit ihrem Gesicht machte, mit ihr machte. Sie war konkret und unmissverständlich, eine deutliche, schlichte Mahnung, auf die sie sich berufen konnte, sollten die Gedanken, die Reue und die Zweifel irgendwann doch einsetzen. Sie hielt ihr Handy hoch, fing ihr Gesicht mit dem Sucher der Kamera so nah wie möglich ein und drückte den Auslöser. Nie wieder.

Als sie wieder auf dem Bett saß, öffnete sie noch einmal die Nachricht von ihrer Mutter. Betrachtete das Bild von Fadi, drehte und wendete es. Versuchte die Helligkeit so einzustellen, dass sie durch das verschwommene Dunkel hindurchsehen konnte. Das ist er, dachte sie. Das muss er sein.

Sie tippte das Bild weg, zögerte jedoch, bevor sie auch die Nachricht ihrer Mutter schloss. Wann hatte sie zum letzten Mal mit ihren Eltern gesprochen? Vor vier Jahren war sie weggegangen, doch schon in den Jahren davor hatte sie

kaum noch ein Wort mit ihnen gewechselt. Hatte sich ferngehalten, wenn die Eltern zu Hause waren, und die Wohnung erst betreten, wenn sie gewusst hatte, dass nur Fadi da war. Sie erinnerte sich lediglich an ihre müden Gesichter, ihre langen Blicke, ihre harten Worte und Fäuste. Und jetzt? Sie schüttelte den Kopf. Morgen. Erst musste sie jemand anderen treffen.

Langsam scrollte sie durch ihre schwedische Adressliste. So viele Namen, zu denen sie so lange keinen Kontakt mehr gehabt hatte. Menschen, die ihre Welt gewesen waren, mit denen sie aufgewachsen war. Parisa und Q, Malik und Sebba, Bilal, Red, Soledad, Henna, Danny, Amat. Die Mathenachhilfe und der Hort, der irgendwann geschlossen wurde, Gras rauchen auf dem Spielplatz, der Mast im Wald hinter der Valgatan, an dem sie emporgeklettert waren, bis ihnen schwindelig geworden war und sie die Sterne berühren konnten. Die Besäufnisse am helllichten Tag bei José und Mona, als deren Eltern in Chile und der Onkel im Krankenhaus gewesen waren. Das Abhängen auf dem Platz und die Zigaretten unter der Abzugshaube bei Miriam. Und dann das Studio, aber daran wollte sie nicht denken. Sie holte tief Luft. Es gab keine Alternative mehr, sie musste sich damit konfrontieren. Sie scrollte sich durch die Namen im Telefon, bis sie fand, was sie suchte.

Er meldete sich nach dem ersten Signal, er musste das Telefon in der Hand gehalten haben.

«Shoo, hier ist Igge.»

Yasmine unterdrückte den Impuls, einfach wieder aufzulegen. Sie nahm sich zusammen und versuchte, ruhig zu atmen.

«Ignacio», sagte sie. «Ich bin es. Yazz.»

Im Hörer wurde es still.

«Ich weiß», fuhr sie fort. «Es ist ewig her. Ich ...»

«Wo steckst du?», fragte er.

Seine Stimme klang noch genauso, wie Yasmine sie in Erinnerung hatte. Kräftig und so raumgreifend, dass man darin versinken könnte.

«Ich bin wieder zu Hause. In Stockholm. Und du?»

Er lachte.

«Ey, was glaubst du denn? Ich bin da, wo ich immer bin, *bre*. Bin nicht so international wie du.»

«Arbeitest du noch? Dort, wo du immer gearbeitet hast?»

«Wie gesagt, Yazz, alles wie immer. Und du? Warum bist du jetzt in Stockholm?»

Er klang erstaunt, überrumpelt. Kein Wunder.

«Ich bin heute Morgen gekommen.»

Wieder wurde es still. Es war so lange her. Es war so lange still gewesen. Sie wusste, dass es jetzt von ihr abhing.

«Ich würde dich gern sehen, Ignacio», sagte sie.

Er zögerte und seufzte.

«Ignacio?», wiederholte er schließlich. «Nur du nennst mich so. Das weißt du. Okay, wo wollen wir uns treffen?»

«Ich könnte dich ja zum Essen einladen? Das ist das Mindeste, was ich tun kann, oder?»

«Du lädst mich ein? Das wäre das erste Mal. Aber klar. Ich arbeite gerade in der Stadt. Um fünf bei Flippin' Burgers? Vor dem Ansturm. Weißt du, wo das ist?»

«Ich finde schon hin», antwortete sie. «Wir sehen uns da.»

Eine merkwürdige Ruhe und Trägheit lag über Vasastan, der Sommer war lang, und auch wenn die Ferien vorüber waren, schien das Urlaubsgefühl anzuhalten. Ein paar Mittdreißiger, die in kurzen Ärmeln von ihren Agenturjobs nach Hause schlenderten, und vereinzelte Väter in Elternzeit, die mit der einen Hand den Kinderwagen schoben und in der anderen einen Kaffeebecher hielten. Der Verkehr floss nur zäh dahin.

Kaum dass sie von der Upplandsgatan um die Ecke gebogen war, sah Yasmine Ignacios breiten Rücken an einem Tisch vor dem Flippin' Burgers auf der Observatoriegatan. Selbst von hinten und aus der Ferne betrachtet ließ Ignacio seine Umgebung schrumpfen, als hätten sich die übrigen Proportionen plötzlich verschoben.

Ihn wiederzusehen stimmte sie wehmütig, und sie ging absichtlich langsam, um die Begegnung so lange wie möglich hinauszuzögern. Inzwischen war es vier Jahre her, dass sie ohne ein Wort verschwunden war. Aber erst jetzt, als sie tatsächlich wieder in Stockholm war, begriff sie, wie weit sie weg gewesen war. Wie weit sie vielleicht noch immer entfernt war.

«Ignacio!», rief sie möglichst unbekümmert und glitt neben ihn auf die Bank. «*Qué pasa?*»

Er drehte sich zu ihr um und hätte mit einer hastigen Bewegung fast den ganzen Plastiktisch umgeworfen. Auf seinem rasierten Kopf saß eine blaue Knicks-Kappe, und er hatte sich einen Bart wachsen lassen, dicht und dunkel, eckig gestutzt. Er ließ ihn älter aussehen als seine vierundzwanzig Jahre. Weil er direkt von der Arbeit kam, trug er noch seine blaue Arbeitshose und ein T-Shirt mit dem Namen der Umzugsfirma quer über den Rücken. Eine Welle alter Zuneigung stieg in Yasmine auf.

«Yazz!», rief er und legte seine riesigen Arme um sie. «Es ist ewig her.»

«Vier Jahre», erwiderte sie. «Die Zeit rast.»

Er löste seine Umarmung langsam, umfasste mit seinen riesigen Händen ihre Schultern und musterte sie.

«Verdammt, bist du dünn geworden, Yazz. Isst du denn gar nichts mehr?»

Yasmine zuckte mit den Schultern und lachte. Ignacio schüttelte traurig den Kopf, bevor er sie losließ und ihr vorsichtig die große schwarze Sonnenbrille von der Nase zog. Seine Augen verengten sich, und sein Mund wurde zu ei-

nem schmalen Strich, als er den Sonnenuntergang an Yasmine's Schläfe sah, doch noch ehe er etwas sagen konnte, nahm sie ihm die Sonnenbrille aus der Hand und setzte sie wieder auf.

«Am besten, wir bestellen schnell was, bevor die ganzen *suedis* hereinstürmen», sagte sie. «Was willst du denn essen?»

Eine Dreiviertelstunde später hatten sie sich durch ihre Hamburger gearbeitet, und Ignacio war schon bei der Hälfte seines zweiten Cookie Dough Milchshake, den er mit zwei Shots Jack Daniel's verfeinert hatte. Yasmin nahm einen Schluck von ihrem Stockholm Pale Ale und lehnte sich zurück.

«Du bist jetzt zu Hause, Zeit, mal wieder was Einheimisches zu trinken», hatte Ignacio ihren Versuch abgewehrt, ein amerikanisches Bier zu ordern. Der Alkohol hatte sie wieder ein wenig aufgebaut und den Jetlag auf ein leises Hintergrundrauschen reduziert. Der Abend war noch warm und der Himmel klar, hell und endlos.

Sie hatten einander immerhin teilweise wieder auf den neusten Stand gebracht, was in den letzten vier Jahren passiert war. Wer noch da war. Wer eine Platte rausgebracht hatte. Wer umgezogen oder gestorben oder im Knast gelandet war. Für einen Moment vergaß Yasmine beinahe alles andere, ihr blaues Auge, David und Shrewd & Daughter. Fadi und das Exil. Es war eine solche Erleichterung, sich einfach zurückzulehnen, ein Bier zu trinken und sich neue Versionen der alten War Stories und Legenden anzuhören. Für einen Moment fühlte sich ihre Rückkehr so an, als wäre sie wirklich wieder nach Hause gekommen.

Aber sie wusste, dass sie sich nur im Kreis bewegten, dass sie so nicht weitermachen konnten, und am Ende verstummten sie beide und ließen ihren Blick über die fast leere Straße wandern, über Pflastersteine und Jugendstilfas-

saden. Nach einer Weile wandte sich Ignacio ihr wieder zu und betrachtete sie nun mit einem anderen Blick.

«Ich habe das mit Fadi gehört», sagte er ruhig. «Es tut mir wirklich leid, Yazz.»

Yasmine nickte nur und starrte in ihr Bierglas.

«Ich schwöre, ich wusste nicht, dass es so weit gekommen war», fuhr er fort. «Man hat ihn nie mehr im Zentrum gesehen. Hätte ich das gewusst ...»

«Ich weiß, Ignacio», sagte Yasmine. «Ich weiß.»

Sie legte ihre Hand auf die seine, ohne ihn anzusehen.

«Daran bin allein ich schuld. Niemand sonst. Ich war diejenige, die einfach abgehauen ist.»

Sie nahm ihre Sonnenbrille ab und blickte ihm in die Augen.

«Es war bescheuert», fuhr sie fort. «Einfach auszuticken und ohne jede Erklärung zu verschwinden. Es war so verdammt falsch, Ignacio. Dir und Fadi gegenüber.»

Jetzt wich Ignacio ihrem Blick aus und betrachtete den staubigen Bürgersteig.

«Du warst mir nichts schuldig», erwiderte er und zuckte mit den Schultern. «Zwischen uns war es doch sowieso schon aus, oder?»

«Aber einfach so zu gehen? Ein bisschen mehr wäre ich dir schon schuldig gewesen. In Gedanken habe ich dir so viele Mails geschrieben, aber ich habe sie nie abgeschickt.»

Ignacio blickte wieder auf und lächelte ein wenig unsicher.

«Es ist, wie es ist», sagte er dann. «Und manche Sachen muss man einfach durchziehen, oder?»

Yasmine nickte vorsichtig und trank einen Schluck von ihrem Bier.

«Also, *qué pasa*, Yazz?», fragte er dann vorsichtig. «Was machst du eigentlich hier? Nach vier Jahren? Du bist verschwunden, ohne einen Ton zu sagen, Baby. Und du bist doch wohl nicht zurückgekommen, um mich zu treffen?»

«Er ist nicht tot», antwortete sie leise.

Ignacio fuhr zusammen und lehnte sich über den Tisch.

«Was? Wer ist nicht tot? Fadi?»

Yasmine zog das Handy aus ihrer Tasche und öffnete das Bild, das ihre Mutter geschickt hatte. Sie schob Ignacio das Telefon über den Tisch hin.

«Sieh selbst.»

Er nahm das Handy und fuhr mit den Fingern über das Bild, vergrößerte es und hielt es sich dicht vors Gesicht, um es genau zu studieren. Schließlich legte er es wieder auf den Tisch. Jetzt hatte er einen wehmütigen Zug um die Augen.

«Vielleicht», sagte er. «Yazz ... Mach dir aber nicht zu große Hoffnungen. Er könnte es sein. Aber jetzt mal im Ernst. Das Bild ist schon ziemlich dunkel und verschwommen, oder?»

«Er ist es», entgegnete sie ruhig.

«Du bist also zurückgekommen, weil du versuchen willst, ihn zu finden?»

«Nicht versuchen. Ich werde ihn finden.»

Ignacio wirkte besorgt, nickte jedoch.

«Wo wohnst du denn eigentlich?», fragte er unvermittelt.

«Im Story, am Stureplan.»

Er stieß einen Pfiff aus.

«Fett. Aus dir ist was geworden.»

«Ich habe einen Job», erklärte sie. «Oder besser gesagt, ich arbeite für Werbeagenturen. Spüre Künstler auf, Trends und so 'n Zeug. Du weißt schon, die großen Firmen wollen bei den Kids ankommen.»

Sie machte einen ironischen Hip-Hop-Move.

«Anyway. Im Moment arbeite ich für eine Agentur, die rausfinden will, was in Bergort abgeht.»

Ignacio schüttelte den Kopf und sog an dem Strohhalm seines Milchshakes.



«Wovon redest du? Was wollen die von Fadi?»

«Sie wissen nichts von Fadi», antwortete sie. «Aber da draußen scheint noch was anderes los zu sein. Etwas, das vielleicht mit Fadi zu tun hat.»

Sie zuckte mit den Schultern.

«Ich weiß nicht, was es ist. Es interessiert mich auch nicht, aber immerhin haben sie mir deswegen die Reise bezahlt.»

«Das kapiert ich nicht», erwiderte Ignacio. «Eine Agentur in New York will wissen, was in Bergort passiert? Wie kann das sein?»

Yasmine lächelte müde.

«Ein old school hustle», antwortete sie. «Du bist nicht der Einzige, der das Geld von den Bäumen schütteln kann, Bruder.»

Ignacio lehnte sich zurück und lachte.

«Du hast sie also dazu gebracht, dir die Heimreise zu spendieren? Und das Hotel? Shit, Yazz, ich bin stolz auf dich.»

«Ich muss Fadi finden. Aber David ... er hat unser ganzes Geld verprasst. Ich brauchte jemanden, der uns sponsert.»

Sie nahm ihr Handy und öffnete das Foto von der erhängten Katze.

«Hier», sagte sie und schob das Handy wieder über den Tisch. «Ich habe noch drei andere Fotos bekommen, die anscheinend etwas mit Fadi zu tun haben.»

Er nahm das Telefon noch einmal und warf einen schnellen Blick auf den Bildschirm, bevor er ihn sofort abschaltete und das Handy wieder zu Yasmine hinüberschob.

«Keine Ahnung, was das sein soll», sagte er knapp. «Wo hast du das her?»

Sie betrachtete ihn forschend.

«Ignacio, es gibt noch mehr Fotos. Eine Schablone mit einer geballten Faust in einem Stern.»

Sie nahm das Telefon und aktivierte wieder das Display.

«Ich weiß nichts darüber, okay?», sagte er.

Plötzlich klang seine Stimme barsch, fast schon aggressiv, und sie sah hastig zu ihm auf, aber er hatte seinen Blick wieder abgewandt, zur Straße und den Jugendstilfassaden, die sanft und matt im Nachmittagslicht schimmerten.

«Hör doch auf», erwiderte sie. «Du hast dir die Bilder noch nicht mal angeguckt.»

Wieder beugte sie sich über das Telefon, aber er nahm es ihr aus der Hand und legte es auf den Tisch.

«*Wallah*», sagte er. «Ich schwöre. Ich weiß nichts darüber.»

Er sah sie an, und sein Blick war nicht mehr nur warmherzig und ironisch. Seine Augen spiegelten jetzt mehr von Bergort wider, Beton, Aufrichtigkeit und komplizierte Loyalität. Unruhe. Und irgendetwas anderes. Etwas, das er verschwieg.

«Jetzt mal im Ernst, Yazz», sagte er.

Er legte seine große Hand auf die ihre, die darunter vollkommen verschwand, und drückte sie, nicht fest, aber fest genug, um Yasmine an früher zu erinnern. An Bergort und die Kindheit, an die Klaustrophobie und das Gefangensein. An die Hilflosigkeit.

«Es gibt Dinge, die man einfach ignoriert, okay?»

«Es gibt Dinge, die man nicht ignorieren kann», erwiderte sie ruhig. «Aber ich höre, was du sagst.»

Eine Weile nippten sie schweigend an ihren Getränken, bis Ignacio sich nicht mehr zurückhalten konnte.

«Dein Auge? Das war er, oder? Dieser Schwede, mit dem du abgehauen bist. Der Künstler.»

Er spuckte das Wort «Künstler» mit derselben Zufriedenheit aus wie jemand, der endlich einen Essensrest zwischen den Zähnen herausgelpult hatte und ihn loswerden konnte.

«Das spielt keine Rolle», sagte sie. «Ich bin jetzt hier.»

Sie holte tief Luft. Irgendwann mussten sie zu diesem Punkt kommen.

«Verdammt noch mal, Yazz ...»

«Vergiss es einfach», fiel sie ihm ins Wort. «Ich musste schließlich verschwinden, oder etwa nicht? Nach dem Einbruch und alldem. Ich habe es für Fadi getan. Jedenfalls hatte ich geglaubt, dass ich es für Fadi täte.»

Ignacio beugte sich vor. Jetzt waren seine Augen wieder sanft, vertrauenerweckend.

«Aber Yazz, *querida*. Glaubst du etwa, die anderen hätten das nicht sowieso kapiert? Meinst du, sie haben gedacht, *du* hättest die Sachen aus dem Studio geschleppt?»

Sie spürte, wie sie von einem kalten Wind erfasst wurde. Sie wusste, dass es ein Vorwand von ihr gewesen war, ein letzter Anstoß, um über die Klippe zu springen. Wind unter den Flügeln.

«Aber manche Sachen muss man einfach durchziehen, oder?», entgegnete sie. «Ich bin jetzt hier. Was soll ich deiner Meinung nach sagen?»

Sie nahm einen Schluck von ihrem Bier. Ignacio zuckte mit den Schultern und warf einen Blick auf sein Handy.

«Ich muss jetzt los», sagte er und stand auf. «Es war schön, dich zu sehen, Yazz.»

Der Schatten seines riesigen Körpers fiel auf Yasmine. Sie stand ebenfalls auf und küsste ihn auf die Wange, aber er fasste sie an den Schultern, schob sie ein Stück weg und sah sie erneut mit ernster Miene an.

«Lauf nicht überall rum und zeig diese Bilder, okay?», mahnte er. «Jetzt im Ernst. Das ist nichts, wo du reingeraten willst.»

«Wo rein? Sag es doch. Das ist alles, was ich habe.»

«Über manche Sachen spricht man einfach nicht. Man sollte sich lieber nicht einmischen. Bergort Style, weißt du?»

«Du erkundigst dich doch nach Fadi, oder? Checkst, ob irgendwer was gehört hat?»

«Klar. Aber mach dir nicht zu viele Hoffnungen. Ganz ehrlich, Yazz, es ist besser, wenn man sich ein bisschen im Hintergrund hält. Wenn er noch lebt, meldet er sich. Glaub mir.»

[...]